

Bücher : zu viele Fragen bleiben offen : Anmerkungen zur Biographie über Ruth Dreifuss

Autor(en): **Seifert, Kurt**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **96 (2002)**

Heft 10

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kurt Seifert

Zu viele Fragen bleiben offen

Anmerkungen zur Biographie über Ruth Dreifuss

*Eine linke Jüdin im Bundesrat – zudem die erste Bundespräsidentin in der etwas mehr als 150-jährigen Geschichte des Bundesstaats: Wie kam sie dazu und wie konnte sie sich annähernd zehn Jahre in der Sphäre der Macht behaupten? Was bewirkte sie – und – mit welchen Niederlagen war ihr Weg gepflastert? Ein spannender Stoff für eine Biographie, möchte man meinen. Doch leider ist das Buch über Ruth Dreifuss kein gelungener Wurf. Kurt Seifert hat die Dreifuss-Biographie – der Journalistin Isabella Maria Fischli für uns gelesen.** Red.

Jüdische Existenz, anschaulich beschrieben

Es gab ein bisschen Medienwirbel um die erste Biographie von Ruth Dreifuss, weil ihr Erscheinen im August genau auf einen Zeitpunkt fiel, da die Spekulationen über den *Rücktritt* der ersten sozialdemokratischen Bundesrätin wieder einmal wild wucherten. Das verschaffte dem Buch gewisse Aufmerksamkeit und ein paar durchaus freundliche Besprechungen. Von den Schwächen und ausgesprochenen Mängeln der Biographie war weniger die Rede.

Das Buch der Journalistin *Isabella Maria Fischli* steht unter einem unglücklichen Stern: Das Werk einer Magistratin,

die vor dem Rücktritt steht (auf Ende 2002, wie sie am 30. September mitteilte), lässt sich noch nicht wirklich würdigen. Dazu fehlt der Abstand. Doch auf die Darstellung der wohl wichtigsten Jahre einer Politikerin zu verzichten, bleibt eine unbefriedigende Lösung. Die Autorin hilft sich damit, dass sie einen anderen schreiben lässt: den Sozialdemokraten *Oswald Sigg* – seines Zeichens Informationschef des Eidgenössischen Departements für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS). Doch dieser geht einzig auf die öffentliche Wahrnehmung der Bundesrätin ein, wagt keinen Blick von innen.

Das Buch hat starke Seiten. Die liegen zum einen darin, jüdische Existenz in der Schweiz am Beispiel der *elterlichen Familien* von Ruth Dreifuss höchst anschaulich zu beschreiben: Die unterschiedliche soziale Lage von integrierten jüdischen Familien einerseits und von «wandernden Juden» auf der anderen Seite wird bis in das diametral entgegengesetzte Lebensgefühl des Elternpaars hinein deutlich. Der gesellschaftliche Stimmungswandel in der Zwischenkriegszeit, der zu wachsender Judenfeindschaft führte, wird aus der Perspektive des späteren Vaters von Ruth Dreifuss beleuchtet.

Bereits am 13. Mai 1933 gründete der junge *Sigi* (später: Sidney) *Dreifuss* zusammen mit 35 anderen St. Gallern den «Bund junger Juden zur Abwehr des Antisemitismus». Diesem Bund war allerdings nur ein kurzes Leben vergönnt, weil der Schweizerische Israelitische Gemeindebund (SIG) unterdessen beschlossen hatte, die antisemitische Abwehr gesamtschweizerisch zu organisieren.

Neben seinem Beruf als *Kaufmann* engagierte sich *Sigi Dreifuss* dann bald auch im Vorstand der *Israelitischen Kultusgemeinde* von St. Gallen und übernahm das für ihn folgenreiche Amt eines *Leiters des Flüchtlingsbüros*. Nach dem Anschluss Österreichs an das so genannte Grossdeutsche Reich kamen immer mehr

jüdische Flüchtlinge an die Ostschweizer Grenze, um Asyl zu begehren. Hier gab es einen «günstigen Übertritt», der vielen Verfolgten das Leben rettete. Verantwortlich dafür war der St. Galler Polizeihauptmann *Paul Grüniger*.

Fischli gelingt es, die für die jüdische Flüchtlingshilfe äusserst *dramatische Lage* am Beispiel von Sigi Dreifuss begreifbar zu machen: Einerseits war dieser dankbar für die Grossherzigkeit und den Wagemut des Hauptmanns, andererseits stellte ihn die Aufnahme der Flüchtlinge vor schier unlösbare Aufgaben: Er sollte den vorläufig Aufgenommenen zur weiteren Auswanderung verhelfen – obwohl fast alle Länder ihre Grenzen für jüdische Asylsuchende gesperrt hatten. Die Direktiven aus Bern sollten verhindern, dass die Flüchtlinge für längere Zeit in der Schweiz blieben. Da sasson Flüchtlingshelfer wie Sigi Dreifuss in der Klemme – und eine öffentliche Auseinandersetzung über die Flüchtlingspolitik fand nicht statt. Auch nach der Absetzung des Hauptmanns im Mai 1939 versuchte Dreifuss noch, jüdische Flüchtlinge in die Schweiz zu bringen. Doch nun war sein Spielraum wesentlich geringer als zuvor.

Im Frühjahr 1942 zog die Familie Dreifuss nach Bern, wo Sigi eine Stelle als *Statistiker im Kriegsernährungsamt* angenommen hatte. Fischli schreibt hier von einem «*Bruch*» im Leben des Sidney Dreifuss: Er stellte sich für kein Amt mehr zur Verfügung und liess sich sein Privatleben niemals wieder zugunsten einer öffentlichen Aufgabe beschneiden. Trotzdem blieb er ein aufmerksamer Beobachter des weltpolitischen Geschehens. Das wird am Beispiel eines täglichen Rituals deutlich: Beim ersten Signalton der Nachrichten sprang er vom Esstisch auf und stellte das Radio lauter. Für die Kinder Hans Jakob (Jahrgang 1936) und Ruth (Jahrgang 1940) wurde die Sache erst spannend, wenn sie ihrem Vater zur *Weltkarte* folgten, die er über seinem Schreibtisch aufgehängt hatte.

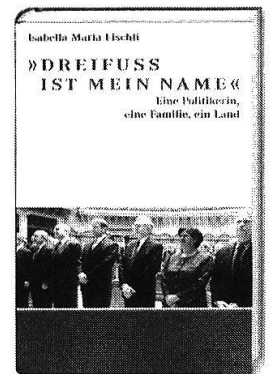
Auf dieser Karte führte er mit Hilfe von kleinen Fähnchen das Geschehen an der Front exakt nach.

Die kleine Ruth reagierte «höchst sensibel auf die Bedrohung von aussen und die Ängste der Eltern», schreibt die Autorin. Die *Shoah* und ihre Wirkungen im Bewussten wie im Unbewussten der Eltern wurde so zum seelisch und geistig prägenden Erlebnis von Ruth Dreifuss. Diese Bedrohung nicht einfach hinzunehmen, sondern *Widerstand* zu leisten – oder sich zumindest jenen verbunden zu fühlen, die ihr Leben dafür wagen: das sollte die *politische Botschaft* sein, der sich Ruth Dreifuss seit ihrem Erwachsenwerden verpflichtet fühlt.

Vieles bleibt im Ungefähren

Damit wäre das Tableau beschrieben, auf dem sich die Lebensgeschichte von Ruth Dreifuss entfaltet und entwickelte. Doch hier setzen nun die Schwächen und Mängel des Buches ein: Die *keineswegs bruchlose Geschichte* dieser Person wird *geglättet* und gewinnt so eine Folgerichtigkeit, die nicht immer zu überzeugen vermag. Ein Beispiel dafür soll die Auseinandersetzung mit dem linken Milieu im Genf der späten fünfziger und frühen sechziger Jahre sein. Als Kind hatte sie erfahren, dass *Stalingrad* die Wende im Weltkrieg brachte – und sie vergass «auch nie, dass es die Russen waren, die diese Wende erzwangen» (S. 96).

Ihre möglicherweise vorhandenen Sympathien für den Kommunismus, von denen im Buch aber nicht explizit die Rede ist, zerbrechen spätestens an der Erfahrung des *Ungarn-Aufstands*, der auch für andere Frauen und Männer ihrer Generation von prägender Bedeutung war. Ruth Dreifuss protestierte gegen die Zerschlagung der ungarischen Revolution durch sowjetische Truppen, wehrte sich aber zugleich gegen den im Geist des «Kalten Krieges» aufgeheizten Mob, der eine kommunistische Druckerei in Genf in Brand setzen wollte.



* *Isabella Maria Fischli: Dreifuss ist unser Name. Eine Politikerin, eine Familie, ein Land. Biographie, Zürich (Pendo Verlag) 2002, 414 Seiten, Fr. 39.90.*

Was die Ereignisse im Herbst 1956 für das politische Selbstbewusstsein von Ruth Dreifuss bedeuten, findet allerdings in der Biographie keinen angemessenen Platz. Die Autorin lässt eine Mitkämpferin aus jenen Jahren sagen, bei Ruth Dreifuss habe ein «Transfer, keine Richtungsänderung» (S. 212) stattgefunden – in Richtung «*Tiers-Mondismus*»: eines antikolonialistischen und anti-imperialistischen Engagements, das sich durch die Unterstützung der Nationalen Befreiungsbewegungen von Algerien und Vietnam manifestierte, später dann auf Lateinamerika (Chile und Haiti) konzentrierte. Über diesen «Transfer» hätte ich gerne Genaueres erfahren – doch dieser Prozess bleibt im Ungefähren, wie so vieles andere in diesem Buch. Beispielsweise Ruth Dreifuss' Position in der *Achtundsechziger-Bewegung*: Bereits 1965 wurde sie Mitglied der SP und zeigte sich als überzeugte Sozialistin. Und dann kam die Revolte. Mit ihren 28 Jahren wirkt Ruth Dreifuss – zumindest in der Darstellung der Biographie – ein wenig altklug. War sie da wirklich schon so abgeklärt, wie Fischli die junge Frau zu beschreiben versucht?

Die Biographin bestätigt in vielen Punkten die bereits vorhandenen Bilder von Ruth Dreifuss. Die Aufgabe einer Biographie besteht aber meines Erachtens darin, *neue Wahrnehmungswege* zu ermöglichen. So wäre es auch spannend gewesen, aus diesem Buch zu erfahren, wie eine fast vollständig *säkularisierte Jüdin* ihr Judentum neu entdeckt und bewertet. Im Buch heisst es dazu nur: Ruth Dreifuss verstehe sich als «Agnostikerin» (S. 140). Durch die jüngste Auseinandersetzung mit der Geschichte der Schweiz im Schatten des Zweiten Weltkriegs, in welche die Geschichte ihrer eigenen Familie verwoben ist, wurde für sie das Judentum aber offenbar zu einem Thema, das sich nicht mehr einfach umgehen lässt.

Eine mir zentral erscheinende *Rede* von Ruth Dreifuss wird im abschlies-

senden Essay von Oswald Sigg nicht erwähnt: jene am 26. Mai 2000 an der Hebräischen Universität in Jerusalem gehaltene über «*jüdische Kultur und Identität im 21. Jahrhundert*». Da spricht sie von ihrem politischen Engagement, dessen Wurzeln im Erbe der jüdischen Diaspora zu finden seien. «Schweizerisch, jüdisch, sozialistisch und agnostisch – das sind die vier grundlegenden Punkte, die mich in Raum und Zeit positionieren. Und zwischen diesen gibt es nicht den geringsten Konflikt», erklärte sie damals in Jerusalem. Für eine Agnostikerin ist es dann aber doch überraschend, wie klar sie sich auf ein fundamentales Prinzip jüdischer Theologie bezieht: die Ablehnung jeglichen Götzenkultes, den sie – in durchaus «befreiungstheologischem» Verständnis – als Kampf gegen die Ideologien der «falschen Götter» Markt und Nation interpretiert.

Diese durchaus *nicht bruchlose Bewegung* im Denken und Selbstverständnis von Ruth Dreifuss lässt sich anhand der vorliegenden Biographie nicht nachvollziehen. Auch andere Bruchlinien werden eher verwischt als erhellt – so ihr Verhältnis zu *Partei und Gewerkschaftsbund*. Nach der Nichtwahl von Lilian Uchtenhagen im Dezember 1983 gehörte Ruth Dreifuss zu jenen, die eine weitere Regierungsbeteiligung der SP ablehnten. Gleichzeitig zeichnete sie sich als Gewerkschaftsfunktionärin durch «beharrliche Kompromiss- und Konsenssuche» (S. 337) aus. Fischli zitiert «ihre grösste Schwäche im Urteil der anderen: Diese ewige Kompromissbereitschaft, dieser elende Reformismus!», um dann mit einem anderen Zitat zu kontrastieren: «Diese Fähigkeit, beharrlich an Überzeugungen festzuhalten, aber immer mit der nötigen Klarsicht, immer im Wissen, dass man meistens noch etwas verbessern kann ...» Die *Ambivalenzen* im Leben der Ruth Dreifuss lässt sie stehen – ohne wenigstens zu versuchen, ihnen auf den Grund zu gehen. Damit bleiben zu viele Fragen offen. ●